

„Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen“

Friedensaktivistin Visaka Dharmadasa streitet für ein Ende des Konflikts in Sri Lanka

Stefan Mentschel

Die Spannungen zwischen den „Befreiungstigern“ von Tamil Eelam und der srilankischen Regierung haben sich seit Dezember 2005 dramatisch verschärft. Wiederholt und massiv haben beide Seiten gegen das vor vier Jahren in Oslo vereinbarte Waffenstillstandsabkommen verstoßen. Alle Versuche, den seit mehr als 20 Jahren tobenden Konflikt am Verhandlungstisch zu lösen, scheinen vergeblich gewesen zu sein. Unabhängig von der Situation an der politischen und militärischen Front setzt sich eine Frau für Frieden und Aussöhnung in ihrer Heimat ein. Sie hat sich mit ihrer beharrlichen Arbeit Respekt auf beiden Seiten erworben hat.

September 1998: Sri Lanka erlebt eine der blutigsten Phasen des Bürgerkriegs zwischen Regierungstruppen und den „Befreiungstigern“ von Tamil Eelam (LTTE), die seit Beginn der 80er Jahre gewaltsam für die Unabhängigkeit des überwiegend von Tamilen besiedelten Nordens und Ostens des Landes kämpfen. Höhepunkt ist

eine Großoffensive der LTTE, bei der die srilankische Armee aus der strategisch wichtigen Stadt Kilinochchi zurückgedrängt wird und mehr als 600 Soldaten „verliert“. Den Begriff „getötet“ verwenden die von der singhalesischen Bevölkerungsmehrheit dominierten Streitkräfte nicht – offiziell gelten die Männer als vermisst.

Auch Visaka Dharmadasas Sohn – damals gerade 21 Jahre alt und Offizier der Armee – ist unter den Opfern von Kilinochchi. Abfinden will sie sich damit jedoch nicht. Wenige Wochen nach dem LTTE-Angriff gründet sie gemeinsam mit einer Handvoll Mütter und Väter die Vereinigung von Eltern vermisster Soldaten. „Eines unserer Ziele war, die

Stefan Mentschel



Demonstration gegen die ungehinderte Verbreitung von Kleinwaffen und für ein schärferes internationales Kontrollregime am 26. Mai 2006 in Colombo, Sri Lanka. Organisiert wurde die Demo von SASANET, dem South Asia Small Arms Network.

Zahl der im Einsatz verschollenen Menschen zu minimieren“, erinnert sich Visaka Dharmadasa. „Denn die war nicht zuletzt so hoch, weil die Armeeführung wenig Interesse daran hatte, die Toten zu identifizieren.“ Mit Mahnwachen und anderen Aktionen macht die Elternvereinigung öffentlich auf ihr Anliegen aufmerksam. Zudem setzt sie sich bei der Armeeführung mit Erfolg dafür ein, dass alle Soldaten und Offiziere Erkennungsmarken tragen.

Doch Visaka Dharmadasa will mehr. „Mir wurde schnell klar, dass nur das Ende des Konflikts das Leiden beenden kann.“ Bislang habe der Krieg mehr als 65.000 Todesopfer gefordert, Menschenrechtsverletzungen seien auf beiden Seiten an der Tagesordnung. Darüber hinaus verhindere die anhaltende Gewalt die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, weiß die resolute Aktivistin und ergänzt: „Dieser Konflikt zerstört unsere Gesellschaft.“ Daher habe sie sich entschlossen, für einen dauerhaften Frieden zu streiten - und das mit Frauen aus dem Süden Sri Lankas sowie aus dem LTTE-dominierten Norden und Osten. Im Jahr 2000 ruft sie die „Vereinigung vom Krieg betroffener Frauen“ (*Association of War Affected Women*) ins Leben, mit der auch Brücken zwischen Müttern und Ehefrauen getöteter oder vermisster Regierungssoldaten und Rebellen gebaut werden sollen. Wenige Monate vor Abschluss des Waffenstillstandsabkommens zwischen Regierung und LTTE im Februar 2002 organisiert Visaka Dharmadasa eine landesweite Unterschriftenkampagne für ein friedliches Ende des Konflikts. Fast 100.000 Menschen unterschreiben den an beide Seiten gerichteten Aufruf. Es folgen Demonstrationen, Treffen singhalesischer und tamilischer Frauen, Seminare, Gespräche mit srilankischer Regierung und LTTE-Führung.

Darüber hinaus engagiert sich die 49-Jährige im *South Asia Small Arms*

Network (SASANET). Dieses Netzwerk setzt sich im Rahmen der internationalen Kampagne *Control Arms* für die schärfere Kontrolle des weltweiten Handels mit Kleinwaffen und anderen konventionellen Rüstungsgütern ein, der auch den Konflikt in Sri Lanka anheizt. Tatkräftig unterstützt wird Visaka Dharmadasa in ihrer politischen Arbeit von ihrem Mann und einem vierköpfigen Team, das ihr im Büro der Frauenvereinigung in der Stadt Kandy, 120 Kilometer nordöstlich von Colombo gelegen, den Rücken frei hält. „In den letzten Jahren haben wir uns zu einer zivilgesellschaftlichen Organisation entwickelt, die von allen respektiert und gehört wird“, sagt Visaka Dharmadasa nicht ohne Stolz. Die Frage, ob sie keine Angst habe, zwischen die Fronten zu geraten, verneint sie: „Als Mutter eines vermissten Soldaten und eines Soldaten, der noch in der Armee dient, genieße ich das Vertrauen des Militärs. Und durch zahlreiche Gespräche und Aktivitäten im Norden und Osten des Landes weiß auch die LTTE, dass ich nur für ein Ziel arbeite: Den Krieg zu beenden.“

Dass der Erfolg ihrer Mission nicht zuletzt von den Konfliktparteien abhängt, weiß die Friedensaktivistin. Und sie weiß auch, dass es Rückschläge gibt. So erlebt Sri Lanka seit Dezember vergangenen Jahres trotz nach wie vor geltenden Waffenstillstands ein Wiederaufflammen der Gewalt. Wiederholt haben beide Seiten gegen das vor vier Jahren in Oslo vereinbarte Abkommen verstoßen. Die Folge: In den letzten Monaten starben bei Gefechten und Anschlägen mehr als 1.000 Menschen. Erster trauriger Höhepunkt der Auseinandersetzungen war Ende April ein mutmaßlich von der LTTE verübter Selbstmordanschlag auf General Sarath Fonseka. Der Oberbefehlshaber der Streitkräfte wurde dabei schwer verletzt. Mitte Mai griffen tamilische Rebellen einen Konvoi der srilankischen Marine an und



Visaka Dharmadasa

versenkten mehrere Schiffe. Als Vergeltung bombardierte die Luftwaffe zahlreiche Dörfer in den von den „Befreiungstigern“ kontrollierten Gebieten, woraufhin Tausende die Flucht ergriffen.

Hoffnung gab es zwischenzeitlich immer wieder, denn Rebellen und Regierung erklärten sich mehrfach zu Friedensgesprächen bereit. Allerdings scheiterten alle Anläufe - zuletzt Anfang Juni in Oslo. Die LTTE hatte die von norwegischen Vermittlern anberaumten Verhandlungen platzen lassen, nachdem sie kurz zuvor von der Europäischen Union auf die Liste der Terrororganisationen gesetzt worden war. Nur wenige Tage später starben beim Anschlag auf einen Linienbus 64 Menschen, darunter viele Schulkinder. 70 weitere Passagiere wurden verletzt, als das Fahrzeug im Distrikt Anuradhapura auf eine Mine fuhr. Wer die Verantwortung trägt, ist bis heute unklar, denn LTTE und Sicherheitskräfte schieben sich die Schuld gegenseitig zu. Es folgten Angriffe der Luftwaffe im Norden und Osten sowie ein tödliches Attentat auf den stellvertretenden Armeechef, General Pararami Kulatunga, Ende Juni.

Einen Monat später spitzte sich die Lage dann noch einmal zu. Im Hinterland der Hafenstadt Trincomalee hatten die „Befreiungstiger“ die Schleusentore eines wichtigen Kanalsystems geschlossen. Rund

8.000 singhalesische Bauern waren dadurch von der Wasserversorgung abgeschnitten. Um die Schleuse wieder unter Regierungskontrolle zu bringen, griff die Armee mit Bodentruppen und Kampfflugzeugen Stellungen der Rebellen an. Unterschiedlichen Angaben zufolge sollen bei über zwei Wochen andauernden Kämpfen zwischen 150 und 500 Menschen ums Leben gekommen sein. Augenzeugen berichteten von rund 50.000 Flüchtlingen. Unter den Opfern sind auch 17 einheimische Mitarbeiter der französischen Hilfsorganisation *Action Contre la Faim* („Aktion gegen Hunger“). Ihre Leichen waren in der heftig umkämpften Stadt Muttur gefunden wurden. Die der tamilischen Minderheit angehörenden Helfer sowie ein muslimischer Angestellter waren mit Wiederaufbauarbeiten in der Küstenregion beschäftigt, die im Dezember 2004 durch einen Tsunami erheblich zerstört worden war. Wer für ihren Tod verantwortlich war, ist unklar. Die LTTE macht die Sicherheitskräfte für den Tod verantwortlich, die das jedoch bestreiten.

Mitte August öffneten die Rebellen die Schleuse wieder. Doch die militärischen Auseinandersetzungen nahmen trotzdem weiter an Schärfe zu. Allein auf der Halbinsel Jaffna im Norden des Landes sollen mehrere hundert Rebellen und Dutzende Regierungssoldaten getötet worden sein. Auch hier flohen Tausende. Nach UN-Angaben wurden damit seit Januar mehr als 100.000 Menschen durch die Kämpfe vertrieben. Das erhöht die Zahl derjenigen, die aufgrund des Bürgerkriegs zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen wurden, auf über 350.000. Ungeachtet dessen flammten auch in anderen Teilen des unter LTTE-Kontrolle stehenden Gebiets im Norden und Osten Sri Lankas die Kämpfe wieder auf. So kamen Mitte August bei einem Angriff der Luftwaffe auf ein Waisenhaus nahe der Stadt Mullaitivu zahlreiche tamilische Jugendli-

che ums Leben. Die LTTE spricht von 61 Toten und 129 Verletzten. Die Armee behauptet weiterhin, es habe sich um ein Trainingslager der Rebellen gehandelt. Internationale Beobachter fanden keine Hinweise auf eine militärische Nutzung des Komplexes. Allerdings konnten sie die hohe Opferzahl nicht bestätigen. In einem Krankenhaus seien aber die Leichen von 19 jungen Frauen gefunden worden. Als Vorsichtsmaßnahme gegen mögliche Vergeltungsakte der LTTE hat die srilankische Regierung einen Tag später die Schließung aller Schulen des Landes für zwei Wochen angeordnet.

„Die Lage ist sehr ernst“, weiß Visaka Dharmadasa. „Doch wir dürfen uns nicht entmutigen lassen, schließlich wollen 98 Prozent der Menschen in diesem Land Frieden.“ Auch Präsident Mahinda Rajapakse sei nicht an einem neuen Krieg interessiert, ist sie überzeugt. Und in der Tat hatte der Staatschef trotz des Blutvergießens am 15. August in einem Interview das Bekenntnis seiner Regierung zum Frieden bekräftigt. An die Rebellen gerichtet sagte er, dass die Türen für Verhandlungen weiterhin offen stünden. Visaka Dharmadasa glaubt, dass auch die LTTE an politischen Gesprächen mit der Regierung interessiert sei. Diesen Eindruck habe sie während ihrer zahlreichen Besuche in Kili-nochchi – heute Hauptquartier der LTTE – gewonnen. „Verhandlungen sind der einzige Weg, um diesen Konflikt zu lösen. Daher ist es meine Pflicht, im Rahmen meiner Möglichkeiten alles zu unternehmen, um auf beiden Seite die Dialogbereitschaft zu fördern – ganz gleich, wie verhärtet die Fronten derzeit scheinen.“

Zum Autor:

Stefan Mentschel ist Politikwissenschaftler, freier Autor und Journalist. Er lebt und arbeitet in Neu Delhi, von wo er unter anderem für deutschsprachige Medien berichtet.